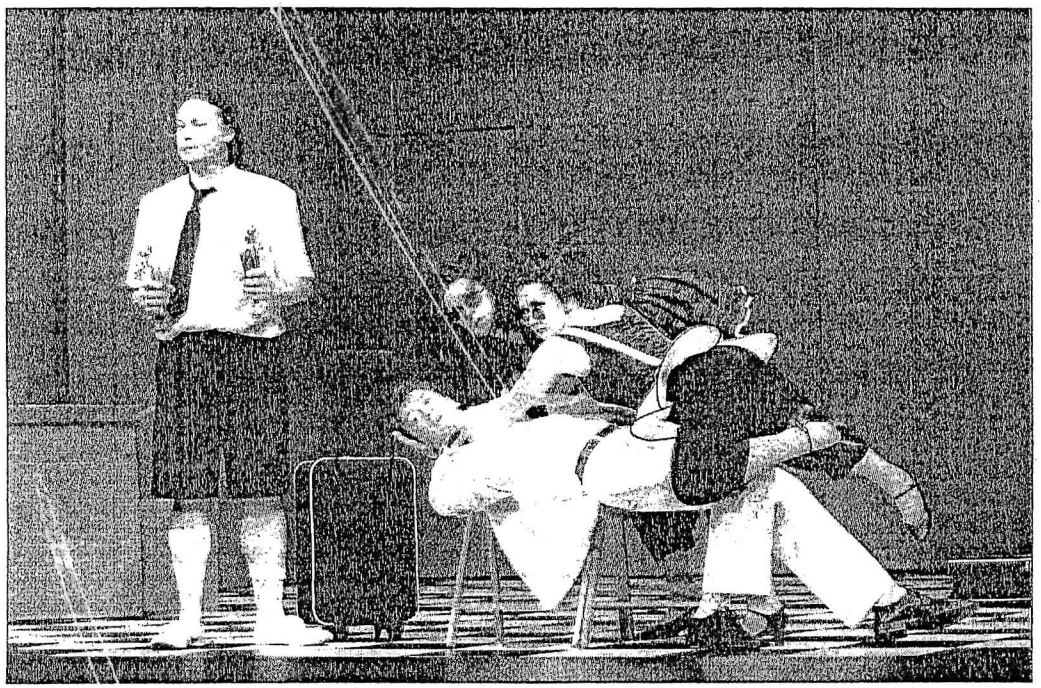
La Cenerentola – Aschenbrödel

Komische Oper von Gioachino Rossini





Turbulent übereinander: Ramiro (Daniel Gundermann,l) mag nicht ansehen, was sein Diener (Johannes Weinhuber), Tisbe (Monika Dehler) und Clorinda (Krista Kujala, oben) treiben. Foto: Kromke

TLZ 23.4.07

Falsche Brüste und eine lila Kuh

Rossinis „La Cenerentola“ am Theater Eisenach

Von Susanne Sobko

Eisenach. (tlz) Wie schwierig es ist, in existenzieller Not Komödie zu spielen, offenbarte sich zur Premiere von „La Cenerentola“ am Landestheater Eisenach. Denn obwohl Musiker und Sänger ihr Bestes gaben, konnten sie keine rechte italienische Lebensfreude versprühen. Umso größere Leichtigkeit bekundete Ausstatterin Lena Lukjanova, die aus der Not des Budgets eine Tugend machte. So hatte sie die fehlende Drehbühne durch eine Konstruktion ersetzt, die durch verschiebbare Wände den Wohnsitz des verlotterten Barons Don Magnifico in das Schloss des reichen Fürsten Don Ramiro verwandelte. Mal rollte eine lila Kuh zur Tür heraus, mal ein Bett, dann brach ein Fahrrad durch die Wand, und eine Flugzeug-Gangway dockte an.

Rossinis Libretto bezieht sich auf die französische Fassung des alten Märchenstoffs. Aschenbrödel wird von ihrem Stiefvater und zwei Stiefschwestern gequält, nicht die Fee, sondern ein Philosoph verhelfen zum Liebesglück, ein Armreif ersetzt den Schuh. Der lebensfrohe Komponist hat das überwiegend tragische Sujet durch Verwicklungen und Verwechslungen zur Komödie umgedeutet, und Regisseurin Valentina Simeonova führte dies durch eine Vielzahl an witzigen Einfällen fort.

Schon zur Ouvertüre sorgte sie für erste Lacher, denn Angelina will ihrem Schicksal entfliehen, doch landet sie trotz Weltkarte immer wieder am gleichen „Platz an der Asche“. Ihre zwei Schwestern dürfen sich nach bester Zicken-Manier zanken und aufplustern. Da werden voluminöse Brüste als Taschentuch-gefüllte Staffage entlarvt, im Streit um den Prinzen setzt es Püffe und Tritte.

Obwohl die Regisseurin der märchenhaften Geschichte treu bleibt, sorgt sie durch viele Details für den Zeitbezug. So ersetzt ein Flugzeug die Kutsche, die Einladung zum Ball kommt per TV, der Philosoph hat ein Handy, und der Prinz spielt Golf. Als das Chaos total eskaliert, verfallen alle in einen verblüffenden Slow-Motion-Reigen. Dabei ist es manchmal nur ein schmaler Grat zwischen Kitsch und Originalität, aber ein insgesamt stimmiges Konzept verhindert das Abgleiten ins Lächerliche.

Das ist auch dem schauspielerischen Talent der Sänger zu verdanken, die viel Leben auf die Bühne brachten. Stimmlich überzeugte am meisten Aschenbrödel Karine Motyka mit klangvoll-betörendem Timbre. Neben ihr erntete Roland Hartmann als versoffener Baron Bravorufe. Orchester und Sänger waren zwar nicht immer punktgenau im Einklang, aber die Landeskapelle unter Leitung von Mathias Mönius bot eine farbig-frische Interpretation der anspruchsvollen Partitur.

Denkanstöße gab es vor allem zum Finale, in dem die Regisseurin das Pathos der kunstvollen Koloraturen Angelinas durch slapstickhafte erste „Eheprobleme“ konterkarierte. Das Schlussbild zeigte schließlich, dass eine Familie auch heute noch erheblichen Einfluss auf eine Beziehung ausüben kann.

Insgesamt war es eine ideenreiche Inszenierung, der zwar die wirkliche Strahlkraft fehlte – aber das ist wohl der Situation des Theaters geschuldet, wegen der, so Intendant Michael Schlicht, „eine heitere Oper eher deplaziert wirkt“. Wer diesen Gedanken verdrängt, wird trotzdem viel Freude daran haben.

Nächste Vorstellung: 26. April, 11. Mai



La Cenerentola